Rituale

GIBB INTERN – DAS MAGAZIN DER GEWERBLICH-INDUSTRIELLEN BERUFSSCHULE BERN / DEZEMBER 2014

gibb

GEWERBLICH-INDUSTRIELLE
BERUFSSCHULE BERN

Die Bilder von Christoph Sidler sind im Länggass-Tee bei einem Teeritual entstanden. Wir danken für die Gastfreundschaft.

Haltung und Bewusstsein

Liebe Leserin, lieber Leser

Was bedeuten Ihnen Rituale? Wie unterscheiden sich Rituale von Routinehandlungen? Warum haben Rituale auch heute noch, und nicht nur in der Weihnachtszeit, eine grosse Bedeutung?

Für viele von uns gehört es zur Routine, jeden Morgen aufzustehen, zu frühstücken, die Zähne zu putzen, zu duschen und uns anzuziehen. Es ist kein sehr bedeutsamer Teil unseres Tages, aber es muss gemacht werden und so machen wir es – eine Pflichtübung, Routine eben. Oft werden Rituale mit dieser Art von Routine gleichgesetzt, aber Rituale unterscheiden sich vom Alltäglichen. Rituellen Handlungen messen wir eine wichtigere Bedeutung bei. Sie sind geprägt durch unsere Haltung und unser Bewusstsein.

Rituale kennen wir nicht nur in unserem Privatleben, sie prägen auch unseren Berufsalltag und unser Miteinander. Rituale im Job geben Sicherheit, fördern die Integration und den Zusammenhalt. So ist es für viele Arbeitsteams ein festes Ritual, gemeinsam die Kaffeepause zu verbringen, Geld zu sammeln, um einer Kollegin ein Geschenk zur Geburt ihres Kindes zu überreichen oder die Pensionierung eines Kollegen zu feiern.

Wie starten wir mit einer neuen Klasse? Wie begrüssen wir einen neuen Arbeitskollegen? Wie feiern wir den Geburtstag einer Arbeitskollegin? Wir machen uns Gedanken darüber und gestalten diese Momente in der Regel ganz bewusst, denn wir wissen, sie prägen die weitere Zusammenarbeit nachhaltig.

In dieser gibb-intern-Ausgabe werden verschiedene Aspekte von Ritualen und ihre Bedeutungen für den Menschen oder für unsere Schule aufgezeigt. Lassen Sie sich durch diese Beiträge inspirieren, Sie werden sehen, die Rituale Ihres Alltags werden Ihnen ganz neu bewusst werden!

Herzliche Grüsse

Sonja Morgenegg-Marti
Direktorin gibb

Inhalt

3 Haltung und Bewusstsein

Gut zu wissen

4 Gesprächsstoff
Esther Gygax

4 Die gibb an der BAM
Niklaus Gerber

5 Rossen Plewneliew besucht die gibb
Sonja Morgenegg-Marti

6 Kunstprojekt im Viktoriaschulhaus
Bernhard Roten

6 «Grüessech»
Margrit Durrer

6 Vielfältige Erfahrungen
Erika Amstutz

7 Neue Aufgaben, neue Gesichter
Erich Filzer

7 Premiere!
Luca Zanni

Rituale

10 Handschlag und Spaghettiwasser, aber keine Improvisation
Michael Graf

10 Rituale aus drei Perspektiven
Fritz W. Tschanz

11 Vom Zweifeln und Freischwimmen
Sabine Beyeler

15 «Muli bwanji? – Ndili bwino kaya inu? – Ndili bwino. Zikomo.»
Tobias Lüthi

17 Biscuits and Masterchef
Urs Ramseyer

18 Initiation 2.0
Urs Tschopp, Mike Baumgartner

19 Rituale brauchen Zeit
Maya Wyssen

20 Von der Raupe zum Schmetterling
Rolf Zuber, Stefanie Zuber

21 Neue Räume öffnen
Alfred Blatter

22 Halt und Orientierung
Tvrtko Brzovic

22 Wider die Flucht- und Dunkelschule: Analyse des ewigen Händeschüttelns im Steigerhubel
Bernhard Roten

26 Fünf schnelle Fragen
an gibb-Lehrerinnen und -Lehrer

29 Mein Ritual
Miniaturen von Lernenden

Meine Agenda

32 Allgegenwärtiger Begleiter
Susanne Rüegg

Gut zu wissen

Neue Abteilungsleiterin AVK ab 1. Juni 2015
Gesprächsstoff

«‹Kristall› nannte Hans Brechbühler (1907–1989) seinen erstplatzierten Entwurf für den Neubau der Gewerbeschule in Bern 1935.» Mit diesem Satz beginnt der Zeitungsbericht der Online-Ausgabe des Bundes vom 14.10.2014. Dieser Zeitungsbericht stellt sich als ergiebiges Rechercheresultat nach der Diskussion am abendlichen Familientisch in unserem Zuhause in Langenthal. Mein gestalterisch gebildeter Sohnemann hatte mich kurzerhand über die wegweisenden bauhistorischen Hintergründe des Flaggschiffs der gibb in Kenntnis gesetzt. Ja, die Wahl zur neuen Abteilungsleitung AVK gibt in meinem Umfeld Anlass zu interessanten Gesprächen.
Gespräche sind mir aber nicht nur im familiären Umfeld wichtig. Auch als Abteilungsleiterin AVK werde ich mit den Menschen, die im Schulhaus Viktoria ein- und ausgehen, den kommunikativen Kontakt suchen. Bereits sind erste Brücken zur gibb gebaut, die erste Tuchfühlung zum Umfeld der Abteilung AVK ist aufgenommen. Mir gefällt der zwischenmenschlich warme, klare und konstruktive Umgang miteinander. Mit meinem leuchtend roten Stadtvelo habe ich das Schulhaus Viktoria auf dem Weg an die BAM soweit wie möglich umrundet und die Atmosphäre auf mich wirken lassen. In einigen Monaten werde ich auch innerhalb der Schulhausmauern wirken – ich freue mich sehr darauf!

Aktuell setze ich meine Kräfte als Leiterin Berufsbildung in Hirslanden Bern ein. Gemeinsam mit vielen Akteuren aus unterschiedlichsten Berufsbranchen engagiere ich mich täglich für eine solide und verlässliche Basis, um den Lernenden und Studierenden eine gelingende Ausbildung zu ermöglichen. Auch in Hirslanden verlaufen die beruflichen Entwicklungen der jungen Menschen nicht reibungslos und linear. Gerade deshalb gilt es, Lernprozesse sorgsam zu begleiten und mit klarem Rahmen Orientierung zu bieten. Ich bringe jedoch weit mehr Erfahrung im Umgang mit jungen Menschen in schwierigen Lernsituationen mit. Täglich war ich bereits an der HF Pflege mit Lern- und Leistungsproblemen der Lernenden konfrontiert, da ich als Kontaktperson der Schule für alle Lernorte Praxis fungierte. Belastende familiäre Umfelder, Rundtischgespräche, Mediationen und die Suche nach einer gangbaren Lösung erforderten eine hohe emotionale Kompetenz.
Für mein Engagement wurde ich vom Schoggiosterhasen über zartschmelzende Pralinen bis hin zu dankbaren Briefen belohnt. Grösste Genugtuung war mir aber immer die rückblickende Aussage der beteiligten Menschen: Es hat sich gelohnt! Mein Engagement soll sich auch in Zukunft lohnen: Gemeinsam mit Daniel Jenny, den Lehrpersonen und den Sekretariatsleiterinnen will ich mich für ein starkes Kompetenzzentrum AVK einsetzen.

Esther Gygax

Berner Ausbildungsmesse
Die gibb an der BAM

gibb@BAM. – Wer sich heute auf dem Bildungsmarkt bewegt, muss präsent sein. Dies gilt insbesondere im Segment der Weiterbildung, wo eine zunehmende Verdrängung der Anbieter stattfindet. Die gibb war deshalb an der BAM.
Vom Freitag, 31.10., bis Sonntag, 2.11.2014, fand die diesjährige Berner Ausbildungsmesse BAM statt. In der Halle der Erwachsenenbildung war die gibb erneut mit einem eigenen Auftritt präsent. Nach der zeremoniellen Eröffnung des Standes durch unsere Direktorin informierte das Standpersonal – vertreten waren die vier Fachabteilungen BAU, GDL, IET und MTB – auf kompetente Weise die an unserem Weiterbildungsangebot interessierten Personen.

Gut zu wissen ist zum Ersten, dass das Angebot der gibb im Bereich der Höheren Berufsbildung nahezu 50 Lehrgänge umfasst, die zu einem eidgenössischen Abschluss führen. Es sind dies Vorbereitungskurse auf Berufsprüfungen mit eidg. Fachausweis, auf die höhere Fachprüfung mit eidg. Diplom sowie Lehrgänge in Höheren Fachschulen mit ebensolchem Abschluss. Unsere Institution darf sich auch hier zu den grössten Anbietern zählen. Doch Grösse allein ist noch kein Qualitätsmerkmal. Wer Weiterbildung anbietet, muss gut sein. Und das wollen wir.

Gut zu wissen ist zum Zweiten, dass die BAM seit 26 Jahren die bedeutendste Messe für Grund- und Erwachsenenbildung in der Region Bern ist. Nicht allein Kinder auf der Sekundarstufe I – in der 7. bis 9. Klasse stehend – informieren sich in Begleitung ihrer Lehrpersonen über die nachobligatorischen Möglichkeiten mit einer Berufslehre, auch Erwachsene lassen sich in einer eigenen Halle über das vielfältige Angebot an beruflicher Weiterbildung orientieren. Im vergangenen Jahr besuchten weit über 20 000 Besucherinnen und Besucher die BAM.

Gut zu wissen ist zum Dritten,

- dass lebenslanges Lernen vor allem mit Weiterbildung zu tun hat. Junge Berufsleute haben erkannt: Wer sich weiterbildet, macht sich als Arbeitnehmer/in unentbehrlich und schützt seinen Arbeitsplatz.
- dass wir uns in einem Markt bewegen, der wächst. Insbesondere private Bildungsanbieter wollen zunehmend etwas vom Kuchen haben. Damit entsteht Verdrängung, der klassische Nachfrage-Angebot-Mechanismus ist spürbar.
- dass die kommenden Preiserhöhungen in der Weiterbildung – als kontonale Berufsfachschule sind wir hier fremdbestimmt – bedeutsam sind. Die Studienkosten sind ein wichtiges Entscheidungsmerkmal potenzieller Studierender.
- dass wir den Fokus auf die Grundbildung richten müssen. Eine interne Umfrage im 2012 hat gezeigt, dass der Eigenversorgungsgrad in unserer Weiterbildung mit 65% grundsätzlich hoch ist. Kurz: Wer die gibb als Lernender positiv erlebt hat und an diese Zeit erinnert wird, kommt eher hierher zurück und bildet sich weiter.

Der erfolgreiche Auftritt an der BAM hatte zum Ziel, uns als Institution und unsere zahlreichen Weiterbildungsmöglichkeiten zu präsentieren. Mit dem Slogan **mehr wissen – mehr können – mehr sein** wollen wir als kompetenter Anbieter zu den Besten gehören.

Niklaus Gerber, Projektleiter BAM

Bulgarischer Staatsbesuch

Der gibb-Stand an der BAM

Staatsbesuch

Rossen Plewneliew besucht die gibb

«Erst kommen die Schüler. Der Bundespräsident kann warten», so titelt «Der Bund» über den Besuch des bulgarischen Staatspräsidenten Rossen Plewneliew an der gibb vom 13. Oktober 2014. Und tatsächlich: Vom Flughafen Bern-Belp fahren der Präsident und die Botschafterin von Bulgarien mit ihrer Delegation auf direktem Weg zur gibb.

Hier werden sie von Theo Ninck, Vorsteher des Berufsbildungs- und Mittelschulamtes des Kantons Bern, und von mir herzlich empfangen und über die schweizerische Berufsbildung informiert. Bulgarien ist sehr daran interessiert, seine Berufsbildung zu stärken, und zählt dabei auf aktive Unterstützung der Schweiz.

Gemeinsam besichtigen wir den Robotik- und den Pneumatikraum, fachmännisch erläutert von Ernst Huber, Lehrer Berufskunde. Der Präsident wünscht, mit Lernenden direkt ins Gespräch zu kommen, und so besuchen wir eine Klasse von Automobilfachmännern, Fachrichtung Nutzfahrzeuge. Rossen Plewneliew möchte wissen, wie die Lernenden ihren Berufswahlentscheid getroffen haben und wie sie nach der Ausbildung ihre beruflichen Möglichkeiten einschätzen.
Auch im anschliessenden regen Austausch zeigt sich, dass Bulgarien in die Berufsbildung investieren will, nicht zuletzt um das erfolgreiche Modell der Schweiz im Kampf gegen die (Jugend-) Arbeitslosigkeit, der bulgarischen Kultur angepasst, einzusetzen.
Der Besuch des bulgarischen Staatspräsidenten ist bereits der zweite Staatsbesuch innerhalb eines Jahres. Im Januar 2014 hatte die südkoreanische Staatspräsidentin die gibb besucht. Diese Besuche sind für beide Seiten befruchtend und zeigen die Wertschätzung, die die Berufsbildung in der Schweiz und im Ausland geniesst.

Sonja Morgenegg-Marti, Direktorin gibb

Rassismus & Zivilcourage
Kunstprojekt im Viktoriaschulhaus

Lernende aus den Abteilungen BAU und AVK setzen sich mit der Thematik Rassismus und Zivilcourage auseinander. Dabei sind Texte, Bilder, Songs, Kurzfilme und kurze Theaterszenen entstanden.
Bis 10. Januar 2015 kann die von den Malerklassen gestaltete Fassade bestaunt werden. Im Schulhaus werden weitere Projektergebnisse von Lernenden ausgestellt. Auch dieses Jahr war Maria Jans die treibende Kraft dieses Kunstprojekts.

Neue Leiterin Personaladministration
«Grüessech»

Als ich meine neue Stelle als Leiterin Personaladministration an der gibb antrat, fiel mir auf, dass mich die Lernenden gleich beim Eintritt in das Schulgebäude mit einem freundlichen «Grüessech» empfingen. Genauso freundlich wurde ich auch von den zukünftigen Kolleginnen und Kollegen willkommen geheissen.
Meine erste Berufsausbildung absolvierte auch ich an einem Berufsbildungszentrum, als ich den Beruf der Damencoiffeuse erlernte. Mein zweites Berufsziel war das der Kauffrau. Nach mehreren Jahren in diesem Tätigkeitsgebiet wurde mir klar, dass ich mich im Human-Resource-Bereich spezialisieren wollte. Es folgte die Ausbildung zur HR-Fachfrau, die mich aufgrund des breiten Wissensspektrums faszinierte. Vor einem halben Jahr schloss ich zudem die Ausbildung zum Coach ZiS ab.
An der PHBern konnte ich in den letzten Jahren wichtige Erfahrungen sammeln. Dort habe ich über sieben Jahre lang auch zahlreiche Lernende unterstützt und vom Eintritt bis zum Schritt ins Berufsleben begleitet. Somit mischt sich in meiner neuen Tätigkeit Neues mit Bekanntem.
Die fachliche Herausforderung besteht für mich im Kennenlernen des Lehreranstellungsgesetzes. Der Einstieg in mein neues Tätigkeitsfeld wird durch die fachliche Einführung von Agnes Wälti erleichtert. Ihr gewissenhaftes Erläutern der zahlreichen Aufgaben ist für mich sehr wertvoll. Vielen Dank, Agnes.
Neben meinem beruflichen pflege ich gerne auch mein privates Ich. Im Sommer reise ich mit Vorliebe ans Meer und im Winter trifft man mich oft auf der Skipiste an.
Mittlerweile sind einige Wochen buchstäblich verflogen, und wenn ich zurückblicke, staune ich, was ich alles bereits kennengelernt habe, von Fachfragen bis zu den Menschen, die die gibb ausmachen. Ich freue mich sehr auf das, was auf mich zukommt.

Margrit Durrer

Neue Sekretariatsleiterin BAU
Vielfältige Erfahrungen

Meine erste Ausbildung absolvierte ich im Gesundheitswesen, wo ich die Lehre zur Dentalassistentin abschloss. Anschliessend liess ich mich zur diplomierten Masseurin ausbilden. Nach einigen Jahren Tätigkeit im medizinischen Bereich besuchte ich berufsbegleitend die Handelsschule. Nach Abschluss der Ausbildung arbeitete ich als kaufmännische Angestellte, und zwar 11 Jahre bei der reformierten Landeskirche im Kanton Zürich, in der Abteilung Gemeindedienste, Animation, Pädagogik. Danach wechselte ich in ein Büro für Landschaftsarchitektur, bevor ich nach Bern zurückkehrte. Hier konnte ich weitere Erfahrungen im Bauwesen und im Bereich berufliche Integration sammeln.
In meiner Freizeit bereise ich gern ferne Länder und verbinde diese Reisen meistens mit weiteren Hobbys, zum Beispiel dem Wellenreiten und Stand-up-Paddeling. Lesen und Tanzen gehören ebenfalls zu meinen Hobbys.
Nun freue ich mich auf das neue Arbeitsgebiet bei der gibb, da es schon immer mein Wunsch war, im Bildungsbereich mit jungen Menschen zu arbeiten.

Erika Amstutz

Personalwechsel bei den Hausdiensten
Neue Aufgaben, neue Gesichter

Hausdienst Campus
Seit Januar 2014 leitet **Hermann Fuhrer** den Hausdienst der Liegenschaften Lorrainestrasse 5 und 5b. Vorher war er während gut zwei Jahren für die Belange des Hausdienstes im Gastgewerblichen Zentrum (GGZ) der Abteilung GDL verantwortlich. Während dieser Zeit hat er die Weiterbildung zum Hauswart mit eidg. Fachausweis erfolgreich abgeschlossen. Hermann Fuhrer übernimmt das Amt von Hermann Rappo, unserem geschätzten langjährigen Campus-Hauswart. Von Hermann Rappo dürfen wir Erfreuliches berichten: Es geht ihm gut; nach den intensiven medizinischen Behandlungen und der Pensionierung Ende Oktober 2014 blickt er zuversichtlich in die Zukunft.
Am 4. August 2014 hat **Julian Piotrowski** seine Arbeit als Hausdienstmitarbeiter mit Zusatzaufgaben aufgenommen. Er ist gelernter Gebäudereiniger und kennt die reinigungstechnischen Tücken des Campus bereits von Arbeitseinsätzen bei seinem letzten Arbeitgeber; diese Firma führte nämlich die Grundreinigungsarbeiten aus. Julian Piotrowski ist auch ausserhalb der Betriebszeiten vor Ort. Er bewohnt zusammen mit seiner Lebenspartnerin die Dienstwohnung.

Hausdienst GGZ
Mit dem Wechsel von Hermann Fuhrer hat **René Roggli** – bisher Hausdienstmitarbeiter mit Zusatzaufgaben im Campus – die Funktion als Hausdienstleiter an der Bümplizstrasse 45 übernommen.

Hausdienst Hauptgebäude/Lehrhalle
Am 1. Oktober 2014 hat **Balasubramaniam Ravichandran** seine Stelle als Hausdienstmitarbeiter in der Lehrhalle angetreten. Er ersetzt unseren langjährigen Mitarbeiter Eduard Schmutz, der aus gesundheitlichen Gründen seine Arbeit an unserer Schule vor gut zwei Jahren aufgeben musste. Herr Ravichandran arbeitet seit vielen Jahren im Reinigungsdienst, bringt Erfahrung aus der Hotellerie/Gastronomie mit und war während zehn Jahren im Hausdienst der Klink Beau-Site tätig.

Wir heissen die neuen Mitarbeiter noch einmal herzlich willkommen und freuen uns auf eine gute und erfolgreiche Zusammenarbeit!

Erich Filzer, Leiter Zentrale Dienste

Sporttag
Premiere!

Am 18. September 2014 fand der 19. Erlebnissporttag (EST) der gibb unter optimalen meteorologischen Bedingungen statt. Somit war das erste – vielleicht auch das wichtigste – Kriterium für eine erfolgreiche Durchführung des EST erfüllt. Für mich war es die Premiere als Organisator, da ich seit Sommer 2014 das Amt als Ressortleiter Sport übernommen habe.
Zum Glück konnte ich auf die Mithilfe aller Disziplinenchefs der letzten Jahre zählen. Der EST ist ein grosser Event: 6 grosse Turniere, 9 Wettbewerbe und 20 Schnupperangebote bilden ein sehr vielseitiges und breites Sportangebot für unsere Lernenden. Am Donnerstag verwandelten fast 1500 Lernende und 250 Helfer die Allmend und das Wankdorfareal in eine aktive und belebte Sportstätte.
Laut den Rückmeldungen meiner Kollegen war mein Einstand als Tätschmeister positiv. Im Vergleich zu den Vorjahren wurde das Programm nur leicht angepasst, ganz nach dem Motto «neue Besen kehren nicht besser». Es war erfreulich zu sehen, wie viele Kollegen mir beim Realisieren dieses Anlasses geholfen haben und mit welcher Leidenschaft die nötigen Arbeiten geleistet wurden. An dieser Stelle nochmals ein grosses Danke an alle.
Der EST ist nach wie vor der einzige abteilungsübergreifende Anlass an der gibb. Sport verbindet also auch in der Berufslehre. Leider waren nicht alle Klassen und Teams auf dem gleichen Wissenstand, was die Organisation betrifft. Hier gilt es, in den nächsten Jahren besser zu werden, damit der EST für alle Beteiligten zu einem noch erfreulicheren Tag wird. Nächstes Jahr findet die 20. Austragung des EST statt. Das Ressortteam Sport ist motiviert, dieses Jubiläum gebührend zu zelebrieren. Ich freue mich auf jeden Fall, mit meinen Kollegen einen weiteren tollen Anlass zu organisieren.
gibb Sport: mehr erleben, bewegen, sein

Luca Zanni, Ressortleiter Sport

Die Sportlehrer Rolf Leuenberger, Zbynek Komárek, Stephan Sailer und Luca Zanni am Sporttag 2014

Handschlag und Spaghettiwasser, aber keine Improvisation

Michael Graf, Theologe,
Pfarrer in Kirchlindach

Rituellerweise findet sich Troubadix am Ende jeder Asterix-Geschichte an den Baum gefesselt und geknebelt, Lucky Luke reitet auf seinem treuen Jolly Jumper ins Abendrot, und zum Abschluss des Radiotages erklingt die Nationalhymne. So muss es sein, und wäre es anders, kämen wir ganz schön ins Schleudern. Und ich behaupte, dass Vielflieger, obwohl keiner mehr den Kopf hebt bei den Sicherheitsdemos der Flight-Attendants, äusserst irritiert wären, würden diese Pantomimen mal übersprungen.

Viele Abläufe, die wir alltagssprachlich «Rituale» nennen, weil sie zuverlässig regelmässig und immer gleich im immer gleichen Kontext erfolgen, nehmen wir erst wahr, wenn sie ausfallen. Ein Handschlag zur Begrüssung zum Beispiel oder die zwei bis drei Küsschen unter Leuten, die sich kennen: Nur ihr Nicht-Vollzug ist abnormal, und so sehr, dass es uns mindestens verunsichert, meistens brüskiert.

Alltagsrituale sind wie die Rhythmus-Gitarre in der Rockband, wie das Salz im Spaghettiwasser, wie WC-Papier. Wir bemerken ihre Anwesenheit nie. Ihre Abwesenheit jedoch schon. Alltagsrituale sind die Stabilisatoren des vegetativen Nervensystems unserer Gesellschaft.

Alltagsrituale lernen wir nicht in der Schule. Wir wachsen in ihnen auf und übernehmen sie. Das merkt man erst, wenn man sich in einer andern Kultur «ganz normal» benimmt. Dann erinnern wir uns an etwas in der Schule Gelerntes: When in Rome, do as the Romans do.

Dass Rituale eine stabilisierende Funktion haben, kann man nicht nur daran sehen, dass uns die Durchbrechung oder Nichtbefolgung von Alltagsritualen irritiert, also destabilisiert. Sondern auch umgekehrt daran, dass die Teilnahme an einem nicht alltäglichen Ritual uns stärkt. Alltägliche fallen auf, wenn sie ausfallen; nicht alltägliche fallen auf, wenn sie ausgeführt werden. Man könnte auch «aufgeführt» sagen, denn es ist Ritualen eigen, dass sie eine vorgegebene Form und einen fixen Inhalt haben. Daher kommt auch das Wort; es bedeutet: recht vollzogene (kultische) Handlung.

Ein Ritual lässt keinen Platz für Improvisation, nur für Identifikation, und gerade darin liegt seine Kraft. Eine Teilnahme stärkt meine Identität, indem sie meine Verbundenheit mit den Mit-Beteiligten betont und meine Unterschiedenheit markiert von all den andern, die sich nicht daran beteiligen wollen. Anschauliches Beispiel sind die Fangesänge bei Fussballspielen: Die «richtigen» Fans beschimpfen die gegnerischen übel, während sie ihrem Verein mit fast religiös-romantischer Inbrunst ewige Treue schwören – immer gemeinsam, immer synchron in Sprechchören oder Gesängen, immer durch die Kleidung identifizierbar. Damit ist auch ein weiteres klar: Ob die «Kraft» in Ritualen eine gute ist oder nicht, lässt sich nicht aus den Ritualen selbst ablesen.

Die identitätsstiftende und -stärkende Funktion von Ritualen ist aber natürlich viel älter als der Fussball. Alle Religionen kennen und praktizieren Rituale. Im Wesentlichen bringen sie damit zum Ausdruck, dass sie nur nachvollziehen können, was ihnen bereits vor-gegeben ist. Die Teilnahme am religiösen Ritual stellt den einzelnen Menschen in eine lange Tradition, also wiederum von etwas, was schon gegeben ist und weitergegeben wird. Das Ritual entlastet den Einzelnen davon, den Zugang zum Göttlichen selbst zu erarbeiten, aber ob er daran teilnehmen will, bleibt seine freie Entscheidung.

Den Massstab dafür, ob ein Ritual nicht nur nachvollziehbar, sondern auch sinnvoll, nicht nur kräftigend, sondern auch gut ist, findet man nie im Ritual selbst. Das macht es ambivalent und überprüfungs-bedürftig – seltsamerweise aber möchten die meisten Rituale genau dies minimieren oder gar bannen: die Angst vor der Fragilität des Lebens und der Nichtvorhersehbarkeit der Zukunft.

Rituale aus drei Perspektiven

Fritz W. Tschanz,
Berufsschulinspektor

Bei meinen Betrachtungen über Rituale gehe ich von der These aus: Rituale geben Selbstsicherheit, dienen der Konzentration und Motivation, garantieren einen bekannten und bewährten Ablauf und sollen ein Garant für den Abruf einer optimalen Leistung sein.

Anhand von drei Gebieten untersuche ich diese These: im Unterricht, in der Verwaltung. Zuerst will ich mich mit dem Sport und Ritualen auseinandersetzen.

Vom Haka bis zum Zupfen an der Hose
Im Sport scheint mir eines der ausgefallensten Rituale der mit rhythmischen Bewegungen unterstützende Sprechchor – das Haka der All Blacks, der Rugby-Nationalmannschaft aus Neuseeland, – zu sein. Der mit drohenden Gebärden aufgeführte (Kriegs-)Tanz dient zur Einschüchterung der gegnerischen Mannschaft. Oft versucht der Gegner mit Singen der eigenen Nationalhymne, Ignorieren des Haka oder aggressivem Entgegengehen darauf zu reagieren.

Demgegenüber erscheinen die Rituale im Sport in unseren Breitengraden geradezu harmlos. In vielen Mannschaftssportarten haben sich individuelle Rituale entwickelt, welche sich aber vor allem in der Garderobe und nicht vor dem grossen Publikum abspielen. Ein Wort, ein Spruch, ein eingespielter Wortwechsel, meist mit Rhythmus und Reim, sollen Gemeinsamkeit, Motivation und Siegeswillen ausdrücken. Mannschaften können diese Rituale über Jahre pflegen oder je nach Erfolg oder Misserfolg von Spiel zu Spiel oder von Meisterschaft zu Meisterschaft ändern.

Eine Form von Ritual ist das Abklatschen nach einem Punktegewinn (Volleyball), oder Rituale nach dem Spiel, wie zum Beispiel im Eishockey der Spielerknäuel beim Torhüter, mit einer gegenseitig kurzen stirnseitigen Helmberührung.

Nicht nur in Mannschaftssportarten finden sich Rituale. Es gibt Sportlerinnen und Sportler, welche immer die haargenaue Reihenfolge beim Anziehen der Sportbekleidung befolgen, weil sich bei einer früheren Gelegenheit einmal nach diesem Muster ein besonders schöner Erfolg eingestellt hat. Selbst der absolut identische Ablauf bei jedem Anspiel im Tennis (wie z. B. bei Rafael Nadal) zeigt rituellen Charakter – oder ist es hier eher eine Marotte? Nichtsdestotrotz gilt: Rituale im Sport geben Selbstsicherheit, dienen der Konzentration und Motivation, garantieren einen bekannten und bewährten Ablauf und sollen ein Garant für den Abruf einer optimalen Leistung sein.

Ein Lied für den Inspektor
Lehrpersonen pflegen im Unterricht – bewusst oder unbewusst – Rituale, welche verschiedene Formen aufweisen können wie zum Beispiel die Begrüssung, die Verabschiedung, Gesprächs- und Klassenregeln, Geburtstagsfeiern oder ein Time-out.

Schon vor mehr als vierzig Jahren wurden wir als junge unerfahrene Seminaristen zur Vorbereitung auf den Landeinsatz, d. h. der Besetzung von Stellen auf dem Lande infolge eines grossen Lehrermangels, von den Didaktik- und Methodik-Dozenten darauf hingewiesen, Zucht und Ordnung (heute: Disziplin) mittels gewisser Rituale einzufordern. Wer kann es sich heute noch vorstellen, dass der Lehrer – notabene als Letzter – das Klassenzimmer betritt und von der Klasse militärisch stramm stehend mit einem fröhlich, lauten, deutlichen und klaren «Guten Tag» begrüsst wird? Selbstverständlich lagen die notwendigen Utensilien, Hefte und Lehrmittel auf dem Pult, da es das Ritual nicht zuliess, den Pultdeckel während der Lektion zu öffnen.

Als Ritual galt es im Kollegium, beim Besuch des Schulinspektors möglichst 3-stimmig das Lied «Ha an em Ort es Blüemeli gseh» anzustimmen, damit die vor Tränen der Rührung feuchten inspektoralen Augen weniger scharf auf den (nicht) nachgeführten Rodel blickten. Später als Berufsschullehrer musste ich gewisse Rituale über Bord werfen und mit den Lernenden gemeinsam neue Formen entwickeln. An den Lehrwerkstätten der Stadt Bern – heute Technische Fachschule Bern – erinnere ich mich an einen Kollegen für den Werkstattunterricht im 1. Lehrjahr, welcher das Ritual pflegte, zu spät kommende Lehrlinge ein Lied singen zu lassen. Zusätzlich zu meiner Ausgangsthese, wonach Rituale in der Schule Selbstsicherheit geben, der Konzentration und Motivation dienen und einen bekannten und bewährten Ablauf garantieren und Garant für den Abruf einer optimalen Leistung sind, führt dieses Ritual dazu, dass in dieser Abteilung eine erstaunlich hohe Pünktlichkeit herrschte.

Zelebrierte Litanei
Gibt es in der Verwaltung Rituale? Wenn es als Ritual gilt, morgens nach dem Start des Computers die neuen Mails zu lesen und abzuarbeiten, dann wohl. Gewisse Rituale haben sich insbesondere in der Zusammenarbeit mit den Schulleitungen in der Berufsschulorganisation und in den Finanzgesprächen entwickelt. Die Schulleitungen kämpfen mit grosser Vehemenz für Klassen und Finanzen. Alljährlich wird dargelegt, dass bei allfälligen Kürzungen die gesamte Berufsbildung gefährdet sei und der Leistungsauftrag nicht mehr wahrgenommen werden könne. Auf der anderen Seite zelebriert die Abteilung Berufsfachschulen einer Litanei ähnlich die Einhaltung der von der Politik vorgegebenen Sparmassnahmen. Rituell tragen beide Seiten ihre von Jahr zu Jahr nicht wesentlich ändernden Begründungen vor, bis nach dem Abwägen aller Faktoren meistens ein Kompromiss gefunden wird. Abermals wird bestätigt: Rituale zwischen Schulleitung und Schulaufsicht geben (Selbst)Sicherheit, dienen der Konzentration und Motivation, garantieren einen bekannten und bewährten Ablauf und sollen ein Garant für den Abruf einer optimalen Leistung sein.

Vom Zweifeln und Freischwimmen

Sabine Beyeler

Am Anfang ist die Idee: Wir gestalten ein Heft über Rituale. Rituale in der Schule und im Alltag, Rituale der Lehrenden und Lernenden. Das Thema passt zum Jahresende, einer Zeit, in der sich auch die Resistenten unter uns dem einen oder anderen Ritual beugen werden.

Doch kaum ist das Thema vereinbart, melden sich Zweifel. «Ritual» ist ein abgegriffener Begriff, denke ich. Hörst du die Leute reden, wird fast alles zum Ritual, was mehr als einmal oder von mehreren Leuten gleichzeitig getan wird. Was sagt es über eine Gesellschaft aus, wenn sie jede beliebige Gewohnheit, jede private Marotte gleich zum Ritual erklärt? Die Skepsis ist berechtigt, denke ich weiter, aber bei Lichte besehen selbst nicht ganz frei vom Mechanismus, den sie kritisiert. Folgt nicht auch sie einem ritualisierten Reflex, einem «aufgeklärten Denken» nämlich, von dem man immer annimmt, man selbst praktiziere es, die anderen eher nicht?

Stell dich endlich dem Thema, denke ich, und vertraue dann einer Gewohnheit, die ich aus der Uni-Zeit in den Schulalltag herübergerettet habe. Ich trage über ein paar Wochen ein Notizheft mit mir herum, sammle Beobachtungen, Gedanken, private und berufliche Erlebnisse, Bild- und Textdokumente zu allem, was mit Ritualen zu tun haben könnte.

Leseproben

Das Heft liegt beim Schreiben dieses Beitrags vor mir. Ich blättere darin, wenn der Schreibfluss ins Stocken gerät. Überrascht stelle ich fest, wie schnell sich diese willkürlich angeordneten Einträge zu einem Ganzen fügen, wie kräftig der rote Faden ist, der jede Beobachtung mit einer nächsten verwebt. Die vollständige Transparenz über meine Notizen – auch das, wie mir scheint, eine heutzutage fast rituell vorgebrachte Forderung – werde ich in diesem Text schuldig bleiben. An drei Beispielen will ich aber Einblick gewähren.

Ich beginne mit einer privaten Gewohnheit, einem Alltagsritual – vielleicht. Bei mir ist es das Schwimmen. Ich schwimme, wenn irgendwie möglich, ein- bis zweimal die Woche, sommers wie winters. Für viele ist Schwimmen, besonders im Hallenbad, etwas vom Langweiligsten, was sie sich vorstellen können. Für mich haben gerade die Monotonie und Unveränderlichkeit der Umstände ihren Reiz. Das scheinbar sinn- und ziellose Hin- und Herschwimmen, die eigenen und fremden Gewohnheiten beim Umziehen, die ungeschriebenen Gesetze beim Aneinandervorbeischwimmen und Wenden – sie alle bilden den Rahmen für Momente von Freiheit und Glück. Das Wasser ist ein Element, das mich umfängt und trägt, wann und wo immer ich darin eintauche. Es dämpft die Geräusche und verstärkt die Sensibilität für das, was in meinem Körper und Geist vorgeht. Und es zwingt mich kategorisch in die Gegenwart, ins reine Jetzt. Nach dem Abstossen vom Beckenrand vergeht kaum eine Minute und ich habe mich vom Alltag freigeschwommen.

Beim Schwimmen kommen mir regelmässig Ideen fürs Schreiben, was durchaus unpraktisch ist, weil ich mir beim späteren Notieren nie sicher sein kann, ob mir nicht die besten Ideen entschwommen sind. Schwimmen und Schreiben verbindet vieles. Auch beim Schreiben versuche ich, mit ritual-ähnlichen Handlungen, beispielsweise der Wahl des Papiers und des Schreibgeräts, jenen magischen Moment herbeizuzaubern, wo Denken und Schreiben ins Fliessen geraten und mich mit sich wegtragen.

Inszenierte Privatheit

Diesem privaten Moment folgt in der Schule (und in meinem Notizheft) eine Diskussion mit einer Praktikantin über die Psychogeographie. Das ist eine Methode des Schreibens, die dazu anregt, Wege in der Stadt und durch die Stadt intensiv zu beobachten, dabei das Erleben von Bildern, Geräuschen und Gerüchen fortlaufend sprachlich zu gestalten. Wir sprechen über den Gedanken, dass dieses Verfahren eigentlich gesellschaftlichen Trends zuwiderlaufe. Fokussieren wir heute nicht eher auf das Ich als auf die Welt um dieses Ich herum? Was steckt hinter dem Selfie-Ritual, dem manch älteres Semester mit Befremden gegenüber steht? Wie authentisch und privat sind solche inszenierten Bilder eigentlich noch? Und wie unverstellt kann der psychogeographische Blick auf mein eigenes Wahrnehmen und Empfinden sein?

«Rituale gelten, weil sie schon galten», dieses Zitat von Odo Marquard lese ich in einem «Zeit»-Artikel, der ebenfalls seinen Weg in mein Heft gefunden hat. Der Journalist hält fest, dass unsere Zeit und die Wegwerfgesellschaft zwar Ritualen nicht eben gewogen seien und manches alte Ritual in der Mühle des Innovationszwanges zerrieben werde, dass einige Rituale aber gerade deshalb überlebt hätten, weil sie Dauer im Wandel verkörperten. Und weil sie über die Begrenztheit des Individuums hinausweisen.

Dieser Gedanke beschäftigt mich eine Weile. Rituale spannen mich in eine Traditionslinie ein, die aus der Vergangenheit kommt und (auch) meine Gegenwart in die Zukunft verlängert. Es kümmert die Rituale nicht, was ich von ihnen halte. Dennoch kann ich mich in ihnen aufgehoben fühlen wie im Wasser, das mich schon so viele Jahre trägt.

Wenn Unaussprechliches eine Bedeutung hat

In dieser losen Auswahl von Notizen erkenne ich einen tieferen Sinn, eine Bedeutung. Und genau dieses Bedeutung-Geben, scheint mir, könnte ein weiterer Grund dafür sein, weshalb wir auch in Zeiten brüchiger Traditionen immer noch ein Bedürfnis nach ihnen verspüren. Dass wir einigen wenigen Verhaltensweisen eine besondere Bedeutung geben, verbindet uns miteinander und immer wieder auch mit uns selbst. Vielleicht ist der Mensch tatsächlich ein «animal symbolicum», ein von der Geburt bis zum Tod in Bedeutungssysteme eingebundenes Lebewesen, als das ihn Ernst Cassirer einmal charakterisiert hat.

Was mich nach der Sichtung meiner Notizen noch länger umtreibt, ist der unaussprechliche Teil der Rituale. Die Gesten, die zu den Worten hinzukommen; das individuelle Erleben, das auch im kollektiven Ritual immer ein besonderes ist; das Zusammentreffen von Fremd- und Eigenartigem in Ritualen, die ich – nur scheinbar unbeteiligt – als Aussenstehende beobachte.

Am Anfang war eine Idee. Am Schluss steht mein Entschluss, mit eigenen und fremden Ritualen etwas entspannter und versöhnlicher umzugehen. Alltagsrituale und kollektive Rituale sind ein faszinierendes Kulturgut, Zeichen einer lebendigen menschlichen Gemeinschaft. Sie zeigen, dass wir auch in einer Zeit des Faktischen noch Sinn für Immaterielles haben.

Rituale

Als Respektspersonen achten die Lehrenden sehr auf ihre Kleidung.

Tobias Lüthi

«Muli bwanji? – Ndili bwino kaya inu? – Ndili bwino. Zikomo.»

Tobias Lüthi, BMS

Der folgende Bericht erreicht uns aus dem Südosten Afrikas, genauer aus Salima in Malawi. Dort steht die «Zipatso Academy», eine Secondary-Boarding-School, die 2011 eröffnet wurde. Initiator der Schule ist der BMS-Kollege Martin Schaer, der in Malawi vor der Academy bereits zehn Primarschulen gegründet hat. Die Absolventen der «Zipatso Academy» bereiten sich aufs College oder ein Universitätsstudium vor. Tobias Lüthi hat sich im Rahmen eines Zivildiensteinsatzes von September bis November an dieser Schule aufgehalten und Mathematik und Sport unterrichtet. Er berichtet von Ritualen, die ihm innerhalb und ausserhalb der Schule aufgefallen sind.

«Wie geht es dir? Mir geht es gut, und dir? Mir auch, danke!» – so lautet die Übersetzung des Dialogs in der Titelzeile. Dieses Begrüssungsritual treffe ich während meines achtwöchigen Zivildiensteinsatzes als Lehrer in Malawi mehrmals im Tag an. Die Menschen hier begegnen sich sehr freundlich und pflegen einen ausgedehnten Smalltalk. So können auch Polizeikontrollen in Malawi schnell einmal recht unterhaltsam werden und Marktbesuche viel länger dauern als geplant. Auch wenn man mit einer bestimmten Absicht in einen Laden geht, ist es selbstverständlich, dass man zunächst nach dem Wohlbefinden des Verkäufers fragt, bevor man sein Anliegen äussert.

Auf dem Campus der «Secondary Boarding School – Zipatso Academy» in Salima wird das gegenseitige Begrüssen ebenso intensiv gepflegt. Nebst 100 Schülerinnen und Schülern leben hier acht Lehrpersonen mit ihren Familien. Vom Küchenpersonal und den Guards lerne ich nach und nach die diversen Smalltalk-Floskeln auch in Chichewa, der Umgangssprache.

Im Unterricht hingegen hat es wenig Platz für (Small-) Talk. Die Lernenden müssen immer 10 Minuten vor Unterrichtsbeginn im Klassenzimmer sein und an ihrem Platz warten. Sobald die Lehrperson das Klassenzimmer betritt, ist es still, bis sie die Lernenden begrüsst und diese im Chor antworten; danach kann der Unterricht beginnen. Während des Unterrichts sprechen die Lernenden nur, wenn sie von der Lehrperson aufgerufen werden. Einige Lehrende lassen sie dazu auch aufstehen. Andere fordern die Klasse bei einer korrekten Antwort auf: «Can you clap your hands for her?» Anschliessend klatscht die ganze Klasse einmal in die Hände.

Aus Mangel an Lehrbüchern werden Übungen von der Lehrperson an die Wandtafel geschrieben. Die Lernenden schreiben die Aufgaben ins Übungsbuch ab und lösen sie

Schulalltag in Malawi

dann in Einzelarbeit und still für sich. In der Zwischenzeit wartet die Lehrperson im Lehrerzimmer, bis eine Schülerin oder ein Schüler alle Übungshefte mit den gelösten Übungen vorbei bringt. Die Übungen werden dann korrigiert, bewertet und vor dem Anfang der nächsten Lektion von den Schülerinnen und Schülern wieder abgeholt. Rasch merke ich, wie wichtig den Lernenden dabei der notierte Kommentar ist. Zusätzlich zu den üblichen Korrekturzeichen muss ich also notieren, ob die Übungen «excellent» oder nur «good» gelöst worden sind.

Generell werden die Lehrpersonen von den Schülerinnen und Schülern mit sehr viel Respekt behandelt. So werden zum Beispiel Lehrpersonen mit «Sir» oder «Madam» angesprochen. Oft gehen Lernende auf die Knie, wenn sie sich an eine sitzende Lehrperson wenden. Trägt eine Lehrperson viel Material mit sich herum, kommt sofort jemand angerannt, um beim Tragen zu helfen. Im Klassenzimmer bleiben die Lernenden solange still sitzen, bis die Lehrperson das Klassenzimmer verlassen hat, auch wenn die Pause schon lange begonnen hat.

Als Respektspersonen achten die Lehrenden sehr auf ihre Kleidung: Hemd, elegante Hosen und Schuhe sind Pflicht. Im Gegenzug wird auch auf die komplette Schuluniform der Jugendlichen viel Wert gelegt. Dazu gehört (auch bei über dreissig Grad) ein Wollgilet, das sie über dem Hemd tragen. So wird ein Mädchen schon mal vom Prüfungsraum zum Umziehen zurück ins Hostel geschickt, weil sie nicht den Schuluniform-Rock trägt.

Der Tagesablauf innerhalb des Campus ist klar geregelt. Für die verschiedenen Abschnitte wird jeweils eine Sirene betätigt, meistens von einem Schüler oder einer Schülerin. Der Tag fängt frühmorgens um 4 Uhr mit zwei Stunden Selbststudium im Klassenzimmer an. Nach dem Frühstück beginnt der Unterricht mit bis zu neun Lektionen à 40 Minuten täglich. Am Abend lernen wieder alle im Klassenzimmer. Nachtruhe gilt ab 21 Uhr.

Während der knappen Freizeit müssen die Schüler und Schülerinnen beim Brunnen Wasser holen, sich und ihre Kleider waschen, Zimmer und Areal aufräumen und putzen. Es bleibt wenig Zeit für sportliche Aktivitäten und das Zusammensitzen. Umso mehr geniessen die Jugendlichen am Wochenende das Nichtstun, Klettern in den Mangobäumen, Fussballspielen und natürlich Fernsehschauen im Gemeinschaftsraum.

Jeden Montag findet um 7 Uhr eine Schulversammlung statt. Die Klassen stellen sich in Einerkolonne auf. Eine Schülerin oder ein Schüler wird aufgefordert, die Versammlung mit einem Gebet zu eröffnen, wie es hier überall üblich ist. Danach werden die Klassen durch die Lehrpersonen über aktuelle Anlässe informiert und der Headmaster wiederholt einige wichtige Schulregeln. Am Schluss der Versammlung wird jemand bestimmt, der die Nationalhymne zu singen beginnt, in die dann alle, mit der rechten Hand auf der Brust, einstimmen.

Ich hoffe, diese unvollständige Auflistung an Eindrücken ermöglicht eine Vorstellung vom malawischen Schulalltag und von dessen Gewohnheiten und Ritualen. Neben allen Unterschieden zu Schweizer Schulen geht es auch hier vor allem um eines: um die Zukunft der Jugendlichen.

Ein Blick auf die Homepage der Schule lohnt sich: www.zipatso-academy.com.

Biscuits and Masterchef

Urs Ramseyer, AVK

Eben habe ich auf dem Pult das Material für die einzelnen Phasen meiner Englischlektion bereitgelegt. Mir bleibt noch über eine halbe Stunde, doch jegliches Präpen wäre nun fehl am Platz. Ein leises Klopfen ertönt, gefolgt vom behutsamen Öffnen der Tür.

Begrüssung der Neuen und der Heimischen

Ich rufe fröhlich «Hello», um dem Eintretenden den Boden zu ebnen. Es ist eine «Sie», welche in höflichem Abstand vor mir stehen bleibt, ein mehrmals gefaltetes und jetzt halbgeöffnetes Blatt in der Hand. Aha, Regula Mathys' persönliche Einladung für neue Kursteilnehmer, ich habe verstanden. «Are you Mr Ramseyer», fragt mich die Lernende freundlich. Ich bejahe und frage sie gleich, welche der drei Cambridge-Stufen sie in meinem Kurs vorbereiten möchte. «Sorry?» Sie schaut mich ganz entgeistert an, und ich erkenne, dass ich, wie schon so oft, mit der Türe ins Haus gefallen bin. Ich erkläre der Schülerin, für welche Zielgruppen der Kurs gedacht ist, füge aber gleich bei, dass man auch ohne Prüfungsabsichten sein Englisch auffrischen darf. Sie strahlt. Genau das will sie! Der Bann ist gebrochen.

Die Türe öffnet sich, schwungvoll diesmal. Das ist einer, der heimisch ist. Stefan steht vor mir und begrüsst mich mit einem kräftigen Händeschlag. Er war in der letzten Stunde wegen Krankheit abwesend, und ich erkundige mich nach seinem Befinden. Er wird ernster und spricht leiser. Wegen Schluckbeschwerden hat er Tests in der Klinik über sich ergehen lassen müssen, die Resultate stehen noch aus, und Stefan ist besorgt. Ich bin bestrebt, ihn zu ermutigen, bestätige ihm, dass er gesund aussehe und sich mit Abschlussprüfungen und Arbeit im Betrieb zu viel zumute. Das könnte die Ursache für seine Beschwerden sein. Stefans Miene hellt sich auf. Genau das hätte er eben auch vermutet. Er setzt sich neben die neue Schülerin, sie stellen sich gegenseitig vor und ich widme mich dem nächsten Ankömmling.

Rituelle extrinsische Motivation

Die Stunde ist fortgeschritten, und es ist erfreulich gearbeitet worden. Da und dort wird aber versteckt gegähnt. Verstohlene Blicke zum kleinen Tisch links vorne. Wo sind sie? Er hat sie heute doch nicht etwa vergessen? «Sie»: Das sind die Biscuits, welche zwar sehnsüchtig erwartet, doch nie als selbstverständlich angenommen und folglich entsprechend geschätzt werden. Die Sitte, unsere kurze Pause mit zwei, drei Biscuits zu versüssen, wurde vor vielen Jahren eines Lernenden wegen aufgenommen, dessen Bauchknurren mich dazu veranlasste, meinen persönlichen Notvorrat zu opfern. Ja, nun liegen sie bereit, die «Biskits!» Eine intrinsischere Motivation für den letzten Teil der Lektion entspräche eigentlich eher meinen Vorstellungen! Aber eben, dass in Feedbacks die Pausenversüssung explizit erwähnt wird, stimmt mich vorerst versöhnlich.

Eben haben die Lernenden eine anspruchsvolle Grammatikübung erfolgreich beendet, und nun benötigen alle einen gehörigen Energieschub für die verbleibenden zehn Minuten. «Couldn't we watch ‹Masterchef› again?» Der Stundenschluss mit einer kurzen Filmsequenz der BBC – diesmal ein Kochwettstreit unter Prominenten – regt nochmals an und verleiht von Lektion zu Lektion die Gewissheit, schon wesentlich mehr der Zielsprache zu verstehen.

Die neue Lernende hat Fuss gefasst, sie will für die nächste Lektion einen zusätzlichen Aufsatz schreiben. Erfreut ermutige ich sie dazu und erhasche mit einem Seitenblick Stefan. «Good bye, Mr Ramseyer, see you and ‹Masterchef› next time!» Er strahlt und schnappt sich mit schelmischem Grinsen das letzte Biscuit. Ich schmunzle. Ich werde meine Gesprächs-, Biscuits- und Film-Rituale noch eine Weile beibehalten.

Initiation 2.0

Urs Tschopp und Mike Baumgartner, BMS

Prüfungen sind ein Dauerbrenner. Sie prägen den Alltag an einer Schule wie der BMS. Ihre oft hochritualisierten Abläufe verlangen allen viel ab. Der folgende Beitrag gibt Einblick in einen E-Mailwechsel zwischen Mike Baumgartner und Urs Tschopp (3 bzw. 27 Jahre an der gibb).

Gibt es Rituale rund um das Prüfen?

Mike Baumgartner Prüfungen lese ich üblicherweise ein erstes Mal im Zug. So kann ich nicht nur die Zeit überbrücken, sondern auch einen ersten Überblick gewinnen. Meine ersten Handlungen im Zug sind also nicht etwa der Griff zum Natel oder zur Zeitung, sondern zum Blei- bzw. Rotstift. Zuhause folgt dann die genaue Korrektur. Auch ist es mir wichtig, nach einer gewissen Anzahl Prüfungen einen Ausgleich zu suchen. Meistens finde ich den beim Sport.

Urs Tschopp Rituale und Prüfungen, Rituale der Prüfungen. Das Thema könnte eigentlich besser nicht gewählt sein: Rituale und Prüfungen sind beides hoch formalisierte Handlungsweisen in einem sakralen Rahmen. Schulisches Prüfen als Initiationsritus. Es schwingt dabei immer – ob bei einer Online-Prüfung im Fach Französisch oder einem Prüfungsgespräch über deutsche Literatur – etwas von der Kultur sogenannt primitiver Völker mit, mit der das 18. Jahrhundert auch den Begriff des Naiven verband.

Prüfen also als eine Spur des Naiven und Primitiven in einer hoch technisierten und digitalisierten Welt? – Primitiv und naiv im heute gebräuchlichen Sinn sind meine kleinen Alltagsrituale beim Korrigieren: die Einstimmung auf die Tätigkeit mit vielen kleinen, nebensächlichen Vorkehrungen, bis ich mich dann an die Arbeit mache: die Wahl (eines bestimmten) Schreibwerkzeugs, das Ausdrucken der Bewertungsblätter und Ordnen der Arbeiten, das Bereitlegen des Gummis und des Dudens (bei Deutschaufsätzen) oder die Wahl des Arbeitsplatzes – ich korrigiere kaum an meinem Schreibtisch und selten überhaupt an einem Tisch. Zum Ritual gehören auch die Belohnungen in Form von Kaffee, etwas Kulinarischem oder von Bewegung, die ich mir für eine bestimmte Anzahl korrigierter Arbeiten verspreche.

Konstanz und Regelmässigkeit des Rituals – Wie viele Prüfungen hast du schon durchgeführt?

Urs Tschopp Das ist schwer zu sagen. Wo sind die Konstanten in den insgesamt 27 Jahren an der gibb, davon 3 mit einem halben und den Rest mit einem ganzen Pensum, aber einer Reihe von Nebenbeschäftigungen, vorher 3,5 Jahre mit Kleinst- bzw. einem halben Pensum an Gymnasien, mit meinen beiden Fächern, die jedes Jahr Teil des Aufnahme- und des Abschlussrituals sind und in jedem Fall schriftlich oder mündlich, vielfach sowohl als auch geprüft werden?

Zahlenfetischisten könnten versucht sein, die Anzahl Prüfungen ausrechnen: zum Beispiel die Summe aus Prüfungssessionen, Klassen, Fächern und Jahren, die Anzahl geprüfter Klassen und Kandidatinnen und Kandidaten oder die mit Prüfen verbrachte Zeit. Das Jonglieren mit Zahlen überlasse ich ganz gerne den gewieften Mathematikern, die unsere Prüfungen organisieren und die Entschädigungen berechnen. Umso mehr, als wir ja auch noch EA-Prüfungen abzunehmen haben, ganz abgesehen von den Tests im Lauf des Semesters oder der Betreuung etwa der IdPA. Aber es kann schon sein, dass ich bei ungefähr 140 bis 200 Kandidatinnen und Kandidaten pro Jahr in meiner Zeit an der gibb an die 3800 bis 4000 Prüfungsarbeiten korrigiert oder -gespräche geführt habe.

Mike Baumgartner Bei diesen Zahlen kann ich mit etwas mehr als drei Jahren Erfahrung natürlich nicht mithalten. Wichtig zu erwähnen finde ich, dass während meiner Ausbildung Prüfungen kaum ein Thema waren. Das finde ich einerseits schade (oder gar bedenklich), andererseits auch spannend, da wir damals (und auch jetzt noch) viel Freiheit bei der Gestaltung von Prüfungen haben. Anfangs war diese Freiheit anstrengend, da es ein hundertprozentiges «learning by doing» war. Dank der grossen Unterstützung der Fachkolleginnen und Fachkollegen habe ich diese Anfangsphase gut überstanden.

Was fällt aus dem rituellen Rahmen? Welches ist dein schönstes bzw. schlimmstes Prüfungserlebnis?

Urs Tschopp Nicht einmal die beiden Rekurse waren schlimm: der erste bei meiner allerersten Maturitätsprüfung Französisch am Gymnasium, der zweite vor ein paar Jahren (aber Jahre nach dem ersten) gegen eine Deutschnote an der BM-Prüfung. Beide hatten keine Chance.

Zum Schönsten gehört, wenn die Kandidatin oder der Kandidat und ich nach fünfzehn Minuten mündlicher Prüfung aufstehen, wir einander die Hand reichen und beide den Eindruck haben, in dieser Viertelstunde ganz neue, wesentliche und handfeste Erkenntnisse zum Thema des Prüfungsgesprächs gewonnen zu haben. Das ist eine ausserordentliche Situation und die Prüfungsnote 6 ist verdient.

Mike Baumgartner Weder schlimm noch besonders schön war meine erste mündliche Maturprüfung. Da der Experte nicht anwesend war, musste kurzfristig jemand aus der Abteilungsleitung als Ersatzexperte einspringen. Beson-

ders schön empfinde ich unseren Schul-Grundsatz «Wer lehrt, der prüft» und unsere Lehrplan-Freiheit. Literaturprüfungen, Filmkritik, mündliche Vorträge, simple Grammatikprüfungen: Diese Vielfalt ist für die Schüler (hoffentlich) abwechslungsreich und sie ist es (ganz bestimmt) auch für uns Lehrpersonen.

Zum eigentlichen Prüfungszeremoniell wäre noch vieles zu sagen. Zur Begrüssung etwa, der Aufforderung, Taschen und abgeschaltete Handys an einem klar festgelegten Ort zu deponieren, zur Sitzordnung, zur Formulierung der Aufträge oder der Strukturierung der Prüfungsgespräche, aber auch zu den Ritualen der Geprüften. Raum und Zeit fehlten dazu. Auch in Prüfungen können nicht immer alle interessanten Gesichtspunkte angesprochen oder alle Aufgaben gelöst werden.

Rituale brauchen Zeit

Maya Wyssen, GDL

Wenn ich an meine eigene Schulzeit zurückdenke, dann kommen mir Rituale wie die Samstagsgeschichte in den Sinn (ja genau, damals hatte man am Samstag noch Unterricht). Oder mein Viertklasslehrer Herr Pfanner, der sich jeden Morgen seine Gitarre umhängte und zwei, drei Lieder anstimmte. Oder das wöchentliche Aufräumen des Pultes. Schon damals galt: Rituale sind wichtig. Sie vermitteln Sicherheit, schaffen Struktur und bieten für Lehrpersonen und Lernende Bezugspunkte und Orientierung im Schulalltag. Aber sie entstehen nicht von heute auf morgen.

Mittlerweilen bin ich selbst Lehrerin und unterrichte seit zwei Jahren Allgemeinbildung. Meine Arbeitstage beginnen jeweils auf dieselbe Art und Weise – also auch beinahe in Form eines Rituals. Im Schulhaus angekommen führt mein Weg als erstes ins Lehrerzimmer, wo ich mein Fächli kontrolliere und einen Kaffee trinke.

Im Schulzimmer starte ich den PC. Da dies eine gefühlte Ewigkeit in Anspruch nimmt, muss es vor allem anderen geschehen. Ich öffne die Fenster, lasse frische Luft in den Raum, überprüfe meine E-Mails und begrüsse die ankommenden Lernenden.

Proteste beim Platzwechsel

Ich habe meine Klassen gebeten, von den Ritualen und Gewohnheiten zu erzählen, die ihren Schulalltag prägen. Viele haben berichtet, dass sie sich bereits am Bahnhof oder spätestens an der Tramhaltestelle treffen. Dort begrüsst man sich, tauscht Neuigkeiten aus und bedenklicherweise gehört auch bei vielen eine Zigarette dazu. Wenn ein Test ansteht, dann wird versucht, die eine oder andere Wissenslücke mit Hilfe einer besser vorbereiteten Kollegin zu füllen.

Die Lernenden nehmen das letzte Stück des Schulweges gemeinsam in Angriff und hieven ihre mit Lehrmitteln prall gefüllten Rollköfferchen über die Treppe hinauf zum Schulhaus. Nachdem sie ein letztes Mal in die sozialen Medien wie Facebook und Co geblickt haben, sitzen die Lernenden bei mir im ABU. Die Sitzordnung ist sehr wichtig. Das ist mir aufgefallen, als ich sie ändern wollte und den Lernenden mit Namenskärtchen Plätze zugewiesen habe. Ein unerwartet heftiger Protest war die Folge. An welchem Platz und – noch viel wichtiger – neben wem man sitzt, ist für viele ganz entscheidend, damit sie sich wohl und gut aufgehoben fühlen.

Wie ist es um Rituale in meiner Unterrichtspraxis bestellt? Klar gibt es bewährte Abläufe oder sich wiederholende Strukturen, aber Rituale brauchen Zeit, sie müssen wachsen und gedeihen. Wenn ich meinen Unterricht mit dem von erfahrenen Kolleginnen und Kollegen vergleiche, dann stelle ich fest, dass mir die Routine fehlt. Abläufe sind für mich neu und ungewohnt. Vieles, das ich im ersten Jahr auf eine bestimmte Art und Weise gemacht habe, habe ich angepasst, verbessert, verändert. Im dritten Jahr meiner Berufstätigkeit an der gibb stelle ich Anzeichen sich verfestigender Rituale fest, langsam wird ein bestimmter Stil erkennbar. So liegt mir eine freundliche und offene Begrüssung der Lernenden am Herzen. Die Frage nach ihrem Befinden ist ernst und nicht rhetorisch gemeint.

Was sich seit einem Semester sehr gut bewährt hat, ist der Einstieg mit prägnanten Kurzpräsentationen der Schülerinnen und Schüler zu einem aktuellen Thema, das sie mithilfe von Zeitungsartikeln oder anderen Medienbeiträgen vorstellen und mit der Klasse diskutieren. Diese wiederkehrenden Vorträge, die sich im Ablauf, nicht aber im Inhalt gleichen, gehören mittlerweile zum Unterrichtsprogramm.

Grossandrang auf der Damentoilette

Auch zum Unterrichtsende hat sich eine Art Ritual verfestigt. Ich versuche jeweils via Rückmeldungen ein Gefühl für das Befinden der Klasse und den Erfolg der Unterrichtssequenz zu erhalten. Nicht selten gehen diese Evaluationsphasen allerdings im Rauschen der Unruhe unter, die am Ende des Schulhalbtages ausbricht, wenn viele ihre Unterlagen zusammenpacken und mehr oder weniger flüsternd die Mittagspause oder den Heimweg organisieren.

Ein festes Ritual meiner Coiffeurklassen findet jeweils um 16.30 Uhr statt. Wenn der Unterricht zu Ende ist, gibt es Grossandrang auf der Damentoilette, gleich gegenüber dem Schulzimmer. Gemeinsam wird das Styling in Angriff genommen für den Heimweg. Es wird gebürstet, frisiert, nachgeschminkt und parfümiert. Dazu tauschen sich die

jungen Frauen über den Schultag aus, besprechen die Hausaufgaben und organisieren das Abendprogramm. Eine Viertelstunde später hört man die Räder der Rollkoffer auf dem Flur und weg sind die jungen Menschen.

Von der Raupe zum Schmetterling

Rolf Zuber, MTB, und Stefanie Zuber, Lehrperson für den Kindergarten

Vater und Tochter gehen auf die Suche nach Ritualen im Unterricht. Rolf ist Berufsfachschullehrer, 54 Jahre alt und unterrichtet seit 29 Jahren; seit acht Jahren ABU. Stefanie unterrichtet im Kindergarten, ist 26 Jahre alt und arbeitet seit vier Jahren an der Vorschulstufe.

Wir schauen ihnen über die Schulter an einem Unterrichtsmorgen. Er bekommt es mit Lernenden des Berufes Automobilmechatroniker Nutzfahrzeuge im Alter von 15 bis 16 Jahren zu tun. Sie begrüsst die Kleinen in einem Kindergarten mit 4- bis 6-Jährigen im Kreis 3 in Zürich.

Letzte Momente der Ruhe

Rolf Mindestens eine halbe Stunde vor Unterrichtsbeginn betritt er den Unterrichtsraum und öffnet alle Fenster, um den Raum mit frischer Luft zu versorgen. Nun wird die Projektionsleinwand heruntergezogen, der PC und die elektronische Infrastruktur wie Beamer, Lautsprecher gestartet sowie die Übersicht zum Unterricht auf das Flipchart-Blatt geschrieben. Als nächstes geht er seine Unterrichts-Vorbereitung durch, indem er die PowerPoint-Präsentation mit den vorhandenen Verlinkungen testet und die Kopien der Arbeitsblätter bereitlegt.

Stefanie Sie öffnet das Fenster, macht sich eine Kanne Tee und fährt den PC hoch. Nun geht sie das Programm durch, holt fehlendes Material hervor und richtet den Kreis ein, so dass die Kinder wissen, wo sie sitzen. Wenn noch genügend Zeit bleibt, beantwortet sie Mails, bereitet weitere Unterrichtssequenzen vor und geniesst die letzten Momente der Ruhe.

Ampel auf Grün

Rolf Er begrüsst die ersten drei bis vier Lernenden, welche früh eingetroffen sind und draussen im Gang auf der Bank Platz genommen haben. Die Lernenden betreten den Raum, steuern auf die Tische zu und richten sich ein. Obwohl sie frei wählen können, sitzen sie immer an demselben Platz. Nachdem sie das restliche Gepäck draussen im Schrank versorgt haben, nutzen sie die Zeit für Gespräche mit den anderen.

Stefanie Sie öffnet um 8.10 Uhr die Türe und stellt die Ampel auf Grün. Das heisst, die Kinder dürfen in die Garderobe kommen. Die Kinder müssen spätestens um 8.35 Uhr da sein und treffen meistens in derselben Reihenfolge ein. In der Garderobe findet eine individuelle Begrüssung mit einem kleinen Schwatz statt. Bis zum gemeinsamen Start arbeiten die «Schmetterlinge», das sind die Kinder, die im zweiten Kindergartenjahr sind, am Wochenplan. Die «Raupen», welche erst seit dem Sommer im Kindergarten sind, spielen am Tisch mit den Memorykarten oder an einem anderen Spielort ihrer Wahl.

Der Unterricht beginnt

Rolf Die Lernenden besuchen im ersten Lehrjahr den ABU. Mit dem Vorstellen des Programms beginnt der Unterricht und orientiert sich am AVIVA-Prinzip: Ankommen und einstimmen, Vorwissen aktivieren, Informieren, Verarbeiten, Auswerten. Die Unterrichtsstruktur und die Lehrperson sind den Lernenden bereits vertraut, so dass nicht lange Erklärungen nötig sind. Der Unterrichtsmorgen geht zügig voran und wird durch eine Pause von 20 Minuten unterbrochen.

Stefanie Die Kinder besuchen seit vier Wochen den 1. oder 2. Kindergarten und kennen nun einigermassen den gewohnten Ablauf. Der Unterrichtsverlauf orientiert sich an folgendem Muster: gemeinsame Begrüssung im Kreis, gemeinsame Sequenz, Znüni, Freispiel im Garten und/oder im Kindergarten, gemeinsamer Abschluss und Verabschiedung im Kreis. Das Programm kann variieren, wenn ein Ausflug stattfindet, ins Turnen gegangen wird oder jemand zu Besuch da ist.

Rituelle Metamorphose

Rolf Er pflegt keine Rituale im Unterricht. In seinem ABU finden sich aber viele Handlungen, die ähnlich einem Zeremoniell ablaufen. Dies setzt feste Regeln und Formen voraus, welche für Lernende und Lehrperson ganz wichtig sind, weil sie Struktur, Vertrauen und Sicherheit geben.

Stefanie Sie findet Rituale sehr wichtig. Der Unterricht im Kindergarten basiert auf vielen Ritualen. Diese geben dem Unterricht Struktur und stellen für die Kinder eine Möglichkeit der Identifikation und Orientierung dar, welche ihnen Sicherheit geben. Rituale sind bekannte Handlungen, die immer wieder vor-

kommen. Alle wissen, wie das entsprechende Ritual abläuft: Znüni-Ritual, Geburtstags-Ritual, Advents-Ritual, Monats-Ritual. Kleine Kinder, die noch nie einen Unterricht besucht haben, die die Sprache nicht sprechen und keine Vergleichsmöglichkeiten haben, brauchen wiederkehrende Rituale mit klarer Struktur und Regeln. Und so verwandeln sie sich schliesslich von der Raupe zum Schmetterling.

Neue Räume öffnen

Alfred Blatter, IET

Rituale – noch bevor der erste Buchstabe aufs Papier gebracht ist, begegnen sie mir. Um mir über die ersten Anlaufschwierigkeiten für die Niederschrift dieses Texts hinwegzuhelfen, benutze ich meine ersten persönlichen Rituale. Ich setze die Aufgabe auf meine Pendenzenliste. Ich schreibe sie von Hand, mit ausgewählt schöner Schrift. Dann kennzeichne ich die Aufgabe auf der Liste mit einem Symbol, setze eine Priorität und einen Termin dazu – und schon fühle ich mich besser. Der Einstieg ist geschafft, der erste Schritt ist geglückt. Dank diesem Ritual steigt meine Identifikation mit dem Thema, es begleitet und beschäftigt mich jetzt täglich. Dabei fällt es mir zunehmend leichter, daran zu arbeiten. Sätze wachsen zu Abschnitten, fügen sich zu einem Ganzen zusammen; der Artikel rückt in greifbare Nähe. Das Ritual findet sein Ende, wenn ich die Aufgabe auf meiner Liste abhake und durchstreiche. Eine grosse Genugtuung und ein sichtbares Resultat sind mein Lohn.

Und wie geht es meinen Lernenden? Vielleicht ähnlich wie mir. Aufträge stehen an, sollten erledigt werden, belasten, liegen auf dem Magen und bilden scheinbar unüberwindliche Hindernisse. Ein Ritual kann auch ihnen helfen, solche Blockaden zu überwinden. Mit einer formal definierten Abfolge, mit einer für andere vielleicht nicht immer durchsichtigen Herangehensweise, verpackt in Teilschritte, wird es möglich, eine Brücke zu schlagen, eine Aufgabe anzupacken und zu einem Resultat zu gelangen.

Einen Schritt ins Unbekannte wagen

Für den Begriff «Ritual» finde ich beim Nachschlagen zahlreiche Definitionen. Für mich besonders interessant ist die Erkenntnis, dass Rituale sowohl helfen können, Schwierigkeiten zu überbrücken, als auch Schwierigkeiten entstehen lassen. Rituale können sich offenbar sogar konkurrenzieren und neutralisieren. Einige Rituale werden keine spezielle Wirkung erzielen oder unbemerkt bleiben. Andere Rituale helfen, die Gruppenzugehörigkeit zu fördern und zu festigen, schliessen aber zugleich alle aus, die nicht zu diesen Gruppen gehören.

Rituale werden immer mit einem Entwicklungsschritt, mit einem Weiterkommen oder einer Veränderung in Zusammenhang gebracht.

Rituale dienen also dazu, unsere eigenen Grenzen in Erfahrung, Wissen und Denken zu überwinden. Dank ihnen gelingt uns der Schritt in das naheliegende Unbekannte. Es wird ein neues Feld erschlossen, ein neuer Raum gewonnen. Das Ritual gibt mir die Sicherheit, dorthin zu gelangen, wo andere vor mir auch schon hingekommen sind. Nachdem ich ein Ritual vollzogen habe, kann ich zurückblicken und begreifen, wohin der Schritt mich geführt hat. Das Ritual schafft die Möglichkeit, meine eigenen Lücken im Denken zu überwinden und, quasi «blind» dem Ritual folgend, diesen nächsten Entwicklungsschritt zu vollziehen.

Können Rituale auch im Unterricht unterstützend eingesetzt werden? Und wo sind sie vielleicht gar hinderlich? Dies ist wohl eine Frage der Perspektive. Die Sicht der Lehrperson ist oft eine ganze andere als die der Lernenden. Das ritualisierte Vorgehen, das ich einleitend beschrieben habe, passt wahrscheinlich nicht zum viel direkteren Weg, den die Lernenden gern wählen, wenn sie Aufgaben zu bewältigen haben. Ich wiederum schmunzle über die ausgedehnten Begrüssungsrituale der Jugendlichen. Jeder findet nun mal in anderen Ritualen Sicherheit und Halt.

Wie Mensch und Ritual zueinander finden

Die Frage, ob und für wen ein bestimmtes Ritual sinnvoll ist, bleibt für mich offen. Entscheidend ist wohl, welches Ziel der Mensch in seinem momentanen System, seinem Lebenskonzept, anvisiert. Es liegt damit in der Entscheidung des Einzelnen, ob er bei einem Ritual mitmachen will, kann, soll oder nicht. Diese Wahl hängt auch davon ab, ob jemand für den ersten Schritt und die persönliche Weiterentwicklung bereit und reif ist.

Mein Unterricht kann Rituale anbieten und die Lernenden dazu motivieren, daran teilzunehmen. Mehr nicht. Natürlich versuche ich, störende Rituale im Klassenzimmer zu verhindern und zu minimieren. Kein einfaches Unterfangen, wenn diese Rituale einen ganz individuellen oder gruppenbedingten Hintergrund haben, der ausserhalb des Einflussbereichs des Klassenzimmers liegt.

Für bereichernde wie für irritierende Rituale gilt dasselbe: Wer sich mit ihnen konfrontiert, lernt Wesentliches über sich selber.

Halt und Orientierung durch Rituale

Tvrtko Brzovic, BAU

Gewohnheit entsteht durch regelmässige Wiederholungen des gleichen Vorganges. Einerseits geben diese Gewohnheiten eine gewisse Sicherheit und verleihen ein Wohlbefinden, weil man sich in einer altbekannten Situation wiederfindet. Andererseits können diese Gewohnheiten zu einer Starre führen und schränken die Flexibilität ein. Der Duden bezeichnet dieses wiederholte, immer gleichbleibende, regelmässige Vorgehen nach einer festgelegten Ordnung als Ritus. Unser Leben ist voll von Riten, ob bewusst oder nicht. Auch im Schulalltag treffen wir auf solche Handlungen.

Störung des Rituals

Bei mir hat es sich eingebürgert, dass ich spätestens eine Stunde vor Unterrichtsbeginn im Schulhaus bin, im Zimmer den Computer hochfahre und meinen Tag in der Mensa mit einem Kaffee beginne. Dieses persönliche Ritual ist mir wichtig. Doch was geschieht, wenn der Zug Verspätung hat, ich im Stau stecken bleibe oder der Computer nicht starten will? Wahrscheinlich falle ich aus meinem Rhythmus und lasse mich durch die Störung meines Rituals aus der Ruhe bringen. Genau solche nicht erwarteten Gegebenheiten zeigen mir auf, dass ich mich auf ein Vorgehen festgelegt habe, es aber im Nachhinein betrachtet auch problemlos ohne diese Gewohnheit geht.

Rituale geben Halt und helfen, sich in einer hektischen und schnelllebigen Zeit zurechtfinden zu können. Die Tage und Wochen rasen vorüber und schon ist der Advent da und Weihnachten steht vor der Türe. Ein Weihnachtsessen da, Geschenke kaufen dort und hier ein Besuch bei den Verwandten. In der Schule warten die letzten Prüfungen, denn das Semesterende naht. Doch wo bleiben hier die Rituale, welche helfen in diesen stressigen Tagen den Kopf und den Überblick nicht zu verlieren?

Stressfreies Geschichtenerzählen im Advent

Manchmal tut es gut innezuhalten, etwas ganz anderes zu machen, alles rundherum zu vergessen und sich auf etwas Neues einzulassen. Genau das versuche ich im Advent als Ritual in meinem Unterricht einzubauen. Von unseren Lernenden wird in der Schule und im Betrieb viel gefordert, sie müssen Leistung bringen und gleichzeitig werden sie erwachsen. Das verlangt viel von ihnen ab. Während des Advents können sie zumindest für ein paar Minuten im Klassenzimmer innehalten. Jedes Jahr wartet bei jeder Klasse zu Beginn des Unterrichts eine Adventsgeschichte auf die Lernenden. Nicht einfach so, dass eine Geschichte erzählt wird. Nein, als bewusstes Ritual, um zur Ruhe zu kommen, um zuzuhören und um sich zu Themen, Geschichten, Menschen und Situationen eigenen Gedanken machen zu können. Und all dies ohne daran zu denken, ob es beim nächsten Test abgefragt wird, ob man es wirklich auch verstanden hat, damit man eine gute Note erzielt.

Im ersten Lehrjahr kommt bei den Lernenden oft das Gefühl einer Märchenstunde auf, etwas Altbekanntes wird wieder aufgenommen, ohne dass die Geschichten einander gleichen. Die jungen Erwachsenen haben jedoch das Gefühl, wieder in der Primarschule angelangt zu sein. Sobald sie sich darauf eingelassen haben und die Geschichten im Advent überhaupt erst zum Ritual werden können, ist die Reaktion eine andere. Anfangs Dezember taucht dann die Frage auf, ob auch in diesem Jahr wieder Geschichten vorgelesen werden. Geschichten im Advent als Ritual werden genützt: abschalten, gespannt zuhören, wach werden, sich Gedanken machen, Stress abbauen, nichts tun, sich Fragen stellen, relaxen und sicher noch mehr.

Rituale sind nützlich, dienen der Orientierung und sind fester Bestandteil unseres Lebens. Es tut manchmal gut gewisse Gewohnheiten über Bord zu werfen, sich an Neues zu gewöhnen und neue Rituale zu initiieren, vielleicht ist gerade die Zeit vor Weihnachten der richtige Zeitpunkt, um innezuhalten und über die persönlichen Rituale nachzudenken.

Wider die Flucht- und Dunkelschule: Analyse des ewigen Händeschüttelns im Steigerhubel

Bernhard Roten

Eine pseudo-wissenschaftliche Glosse

Ein Freund von mir, der auch Lehrer ist, bezeichnete – mit einem Seufzer auf den Lippen – seine Schule, die in einem abgelegenen südlichen Tal der Schweiz angesiedelt ist, als Fluchtschule. Der Begriff war mir nicht bekannt, doch ich

habe nachgeforscht. Die bemerkenswerte Einsicht: Meine Schule ist deshalb keine Fluchtschule, weil wir uns im Steigerhubel täglich die Hand geben. Um diesen Zusammenhang zu verstehen, sind ein paar sozio-biologische Erläuterungen nötig. Nun denn, auf geht's.

Laut Aussagen alteingessener Lehrpersonen gibt man sich im Steigerhubel schon immer immer die Hand. Es ist sozusagen ein inhärentes Prozedere des Steigerhubel-Daseins. Dies führt zu kursiosen Situationen:

Zwei Steigerhubler treffen sich gegen Mittag und wissen nicht mehr, ob sie sich schon per Handschlag begrüsst haben:

A: «Haben wir schon?»
B: «Hhm, ich weiss nicht mehr.»
A: «Besser nochmals, dann sind wir auf der sicheren Seite.»
B: «Hast recht.»
Die beiden geben sich die Hände, tauschen selig lächelnd ein paar freundliche Worte aus und gehen von dannen.

Nach etlichen Jahren täglichen Händeschüttelns wäre es ein leichtes, eine Enzyklopädie der Handschlagarten zu skizzieren, wenn dies nicht zu viel Intimität über den anderen preisgeben würde. Man stelle sich das fiktive Beispiel vor, X beschriebe den Händedruck von Y als «Rückstoss-Handschlag», dann wüssten alle, wer diesen austeilt bis auf denjenigen, der ihn gibt. Es braucht zwei zum Handschlag, und gegenüber der Wirkung des eigenen ist man blind, gleich dem Sprecher, dem seine Stimme auf Tonband ungewohnt vorkommt. Vice versa bleibt offen, wie der andere meinen Handschlag erlebt. Somit ist das Händeschütteln eine Blackbox und generiert das Paradox: Obwohl er Nähe suggeriert, schafft der Handschlag Distanz. Und all dies in nobler Exklusivität, denn der Steigerhubel ist, soweit der Blick reicht, das einzige Schulhaus, wo sich täglich die Hand gegeben wird. Etwas ist hier seltsam, etwas geht hier vor – zuerst aber zurück zu meinem leidenden Freund.

In seiner Schule sind ein paar Minuten nach der letzten Lektion am Nachmittag alle Räume schlagartig leer. Die Schülerinnen und Schüler und die Lehrpersonen, flüchten die Schule. Aber es wird noch schlimmer, denn der natürliche Antipode der Fluchtschule auf dem Planeten der sozialen Ignoranz ist die Dunkelschule: Alle Räume sind dunkel bis fünf Minuten vor Unterrichtsbeginn, weil niemand eine Minute zu früh dort ist. Lehrpersonen schleichen am Morgen über dunkle Hintertüren in den neonlichten und ozonhaltigen Kopierraum, meiden Blickkontakt und Handschlag mit den anderen, murmeln kaum verständlich einen abweisenden Gruss. Dunkelschule und Fluchtschule sind also das Resultat aus dem Kalkül:

«Optimiere die minimale Aufenthaltsdauer in der Schule mit Spät-Kommen und Früh-Gehen. Meide und flüchte!» (lat.: «vita et fuge»)

Wie können diese üblen Zustände aufgehoben werden? Die empirische Analyse zeigt eindeutige Resultate: Mindestens eine Lehrperson muss am Schluss übrigbleiben, die den Vorgang der Flucht aus der Schule beobachtet (z. B. mein einsamer Freund). Wenn alle kurz nach dem Unterricht das Schulhaus verlassen, nimmt niemand wahr, dass niemand im Schulhaus ist. Dann ist es einfach ein leeres Schulhaus, aber keine Fluchtschule. Das heisst mit anderen Worten, dieser letzte Beobachter konstatiert die Fluchtschule, indem er Fluchtresistenz entwickelt.

Und woher kommt die? Genau: vom Händeschütteln, denn dadurch wird – neben anderem – ein liebenswürdiges Bakterium übertragen, das nach genug langer Inkubationszeit wirkt. Schätzungen gehen von 2 Monate aus: Dann haben auch Neo-Lehrerinnen und -lehrer es intus und schütteln sich jeden Tag die Hand. Was als Sozialisation daherkommt, ist eigentlich Infektion. All dies überrascht nicht, wenn man weiss, dass mein isolierter Freund vor langer Zeit ein halbes Jahr im Steigerhubel unterrichtet hatte, bevor er in ein dunkles Tal an den Rand der Schweiz zog, wo Berge ihn abschotten und manch einer meint, weil jede Stunde ein doppelstöckiger Schnellzug hält und eine Luftstrasse den Himmel kreuzt, sei man weltoffen. Ein Rest des Infekts schlummert noch in ihm.

Der Händeschüttelkäfer (lat.: «scarabeus dextra data steigerhubeliensis») kommt also ursprünglich aus dem Steigerhubel, kann aber je nach Schule, Klima und Pflege hoffentlich zu neuen Stämmen mutieren, macht fluchtresisdent und verdrängt als Nebenwirkung die Dunkelschule, was wiederum zu vermehrtem Händeschütteln führt.

Die unter realen Laborbedingungen beobachteten Auswirkungen sind erstaunlich: Die Fluchtresistenz führt z. B. dazu, dass Steigerhubler zusammen turnen oder manchmal zusammen kochen.

Am Abend.

Früher sind sie sogar auf Segelschiffen über die Weltmeere gefahren. Auch jetzt machen sie ab und an Ferien zusammen.

In den Ferien.

Oder sie treffen sich zu Sitzungen.

An Samstagen.

Oder sie sind einfach freundlich zueinander.

Immer.

Alles dem Handschlag zu verdanken, der schulstabil macht.

Ergo: Schulen ohne Handschlag droht die Dunkelschule und sie verkommen zu Fluchtschulen. Wer will in einer solchen Umwelt arbeiten und leben? Die Medizin dagegen lautet: Gib einem Steigerhubler die Hand! Pack den Scarabeus. Allerdings: Meine Freunde umarme ich meistens; Freundinnen bekommen drei Schweizer Küsschen auf die Wangen. Da ist mir das Handgeben zu distanziert. Aber diesen Ansatz verfolge ich jetzt nicht weiter. Wo kämen wir da hin.

Fünf schnelle Fragen

Wir haben sieben Kolleginnen und Kollegen folgende Fragen gestellt und sie um eine spontane Antwort gebeten.

1. **Was ist das ungewöhnlichste Ritual, das du je beobachtet hast?**
2. **Welches Ritual macht dir Eindruck?**
3. **Gibt es ein Ritual in der Schule, das du besonders schätzt?**
4. **Wenn du die Macht hättest, ein Ritual abzuschaffen: Welches wäre das?**
5. **Und welches Ritual würdest du gern einführen?**

Peter Adam, GDL

Nicht vergessen

Gibt es ein Ritual in der Schule, das du besonders schätzt?
An meiner Wandtafel steht ausser den Unterrichtszielen auch immer: «Nicht vergessen: …»
Was mich auffordert, den Lernenden etwas mit auf den Heimweg zu geben! Wenn ich mal nichts sage, werde ich auf «Nicht vergessen» hingewiesen!

Thomas Muralt, Stv. Abteilungsleiter GDL

Handy-Ausschalt-Ritual

Was ist das ungewöhnlichste Ritual, das du je beobachtet hast?
Es soll Leute geben, die vor Prüfungen die wichtigsten Prüfungsunterlagen unter das Kopfkissen legen und darauf schlafen. So soll der Inhalt nachts in die Köpfe «wandern».

Welches Ritual macht dir Eindruck?
Es sind vor allem religiöse Rituale, die mir besonders Eindruck machen. Schmerz und Leid werden durch Rituale ja vielfach auf sich genommen, um zur Gruppe zu gehören und die Gemeinschaft zu stärken.

Gibt es ein Ritual in der Schule, das du besonders schätzt?
Den Händedruck zur Begrüssung unter den Mitarbeitern im Schulhaus finde ich ein besonders wertvolles Ritual, weil man sich für eine kurze Zeit dem Gegenüber zuwendet, einander wahrnimmt.

Wenn du die Macht hättest, ein Ritual abzuschaffen: Welches wäre das?
Meinen Kindern beim zu Bett gehen «I ghöre es Glöggli …» zu singen. Das Schöne daran ist ja, dass ich diese Macht sogar habe, nur hängen eben unsere Kinder sehr an diesem Ritual.

Und welches Ritual würdest du gern einführen?
Ein abendliches Handy-Tablet-PC-Ausschalt-Ritual.

David Pfammatter, BMS

Plädoyer fürs Querdenken

Was ist das ungewöhnlichste Ritual, das du je beobachtet hast?
Wohl am meisten Eindruck gemacht hat auf mich eine Fronleichnamsprozession in Toledo. Unglaublich detailreiche und üppige Gewänder, variantenreiche Masken, zahlreiche mitgeführte Heiligenstatuetten und das Gesamtvolumen des Umzugs illustrierten auf eindrucksvolle Art die gewaltige kulturelle Kluft zwischen dem katholischen Mittel- und Südeuropa.

Welches Ritual macht dir Eindruck?
Generell beeindrucken mich Rituale im Sport. Da fällt mir besonders Rafael Nadal ein, der während seiner Tennis-Matches diverse Rituale etabliert hat, offenbar um Konzentration und bestimmte Bewegungsabläufe zu fördern.

Gibt es ein Ritual in der Schule, das du besonders schätzt?
Die Kaffeepause zwischen den Unterrichtsblöcken ist für mich unersetzbar. Dabei geht es mir weniger um den Kaffee, als vielmehr um das ganze Drumherum.

Wenn du die Macht hättest, ein Ritual abzuschaffen: Welches wäre das?
Bei mir ist der vorweihnachtliche Stress regelrecht zu einem Ritual geworden. Weihnachtsessen, Geschenkekauf, Familienbesuche und nebenbei noch Arbeit und Privatleben. Ich hätte nichts dagegen, zumindest einen Teil dieser vorweihnachtlichen Pflichtrituale abzuschaffen.

Und welches Ritual würdest du gern einführen?
Bürokratie und Technokratie diktieren zu einem Grossteil unseren Alltag. Überzeugt davon, dass mehr Kreativität nicht nur für anstehende Probleme, sondern auch für unser Gemüt hilfreich wäre, plädiere ich für rituelle Kreativität während der Arbeitszeit. Querdenken, auf den Kopf stellen und das Unmögliche möglich machen!

Sophie Clément Stocker, BMS

Zusammenkommen

Was ist das ungewöhnlichste Ritual, das du je beobachtet hast?
Ich finde indische Hochzeiten sehr spannend. Besonders die Henna-Bemalung der Hände der Frauen. Andererseits sind individuelle Rituale von Schülern an Prüfungen (Glücksbringer & Co) oder das Sich-Bekreuzigen eines Sportlers vor der Leistung immer wieder eine Anregung, darüber nachzudenken, wie ich mich in solchen Situationen in Leistungsbereitschaft bringe und was mir selbst Zuversicht und Selbstvertrauen gibt.

Welches Ritual macht dir Eindruck?
Das Ausbluten eines Tieres beim Schlachten, wie es «halal» gemacht wird. Auch wenn ich Blut sehr wohl sehen kann.

Gibt es ein Ritual in der Schule, das du besonders schätzt?
Den Kaffee in der Pause, weil er mir erlaubt, meine Kollegen zu treffen und mich mit ihnen auszutauschen, wenn auch nur (zu) kurz.

Wenn du die Macht hättest, ein Ritual abzuschaffen: Welches wäre das?
Die Frauenverstümmelung!

Und welches Ritual würdest du gern einführen?
Ich finde allgemein Rituale, die verschiedene Menschen zusammenkommen lassen, sehr schön. Bestimmte Rituale wurden aufgegeben, andere (leider über den Druck von Einkaufshäusern) aus anderen Kulturen übernommen, zum Beispiel Halloween (meine Kinder «hassen» mich!) oder Weihnachtsstimmung in den Läden schon Ende Oktober, wieder andere lassen sich durch den Lebenswandel schwer durchführen. Bei uns sind beispielsweise gemeinsame Mahlzeiten sehr gefährdet.
Allgemein finde ich Rituale, die das Jahr in seinen Jahreszeiten spüren lassen, sehr schön. Ob in der Schule oder zu Hause lassen sich etliche kleine und verbindende Rituale einführen.

Christoph Aerni, BAU

Gleiche Socken

Was ist das ungewöhnlichste Ritual, das du je beobachtet hast?
Ein erfolgreicher Skirennfahrer trug die ganze Saison die gleichen Socken.

Welches Ritual macht dir Eindruck?
Jedes Ritual, welches der mentalen Vorbereitung gilt, beeindruckt mich.

Gibt es ein Ritual in der Schule, das du besonders schätzt?
Hier ordne ich den gemeinsamen Start in eine Unterrichtssequenz ein. Dieses Ritual pflege ich bewusst und bediene mich hier auch aktueller Begebenheiten.

Wenn du die Macht hättest, ein Ritual abzuschaffen: Welches wäre das?
Spontan kommen mir hier die verschiedenen Beschneidungsaktionen von Kindern in anderen Kulturen in den Sinn.

Und welches Ritual würdest du gern einführen?
Nimm dir Zeit für Begegnungen mit Menschen, auch wenn du keine Zeit hast.

Isabelle Rast, BMS

Eine «banda» im Kreis 6

Was ist das ungewöhnlichste Ritual, das du je beobachtet hast?
In meinem Einsatz für Entwicklungszusammenarbeit in einem Vorort von Quito, Ecuador, erlebte ich bei Eröffnungen jeglicher Art einen wiederkehrenden Umzug, angeführt von einer «banda» (Kapelle). Die banda bestand aus rund einem Dutzend Musikerinnen und Musikern von ungefähr 10-75 Jahren, die auf gespendeten Instrumenten traditionelle Stücke spielten. Kostümierung, Zusammensetzung der Instrumente (vorwiegend Blasinstrumente) und die damit gespielten südamerikanischen Lieder wollten nicht recht zusammenpassen. Die banda sammelte die geladenen Gäste jeweils im Dorf ein und führte den Umzug zum Ort der Eröffnung (vorwiegend Renovationen), um dann das ebenso traditionelle Feuerwerk musikalisch zu untermalen.

Welches Ritual macht dir Eindruck?
Das oben beschriebene Ritual hinterliess bei mir einen nachhaltigen Eindruck, weil die banda verschiedene Funktionen übernahm: Erinnerungsmail, Abholservice, Sehen-und-Gesehen-Werden (wer nicht mitlief, schaute zu). Nicht zuletzt bot die Qualität der musikalischen Beiträge der banda für tagelangen Gesprächsstoff. Sie spielte traditionell sehr schlecht.

Gibt es ein Ritual in der Schule, das du besonders schätzt?
Das gemeinsame Mittagessen mit Kolleginnen und Kollegen.

Wenn du die Macht hättest, ein Ritual abzuschaffen: Welches wäre das?
Das Singen der Nationalhymne an Sportanlässen.

Und welches Ritual würdest du gern einführen?
Eine banda im Kreis 6 in Zürich, wo ich wohne.

Agnes Komárek-Zawadynska, GDL

Hawaiianische Vergebung

Was ist das ungewöhnlichste Ritual, das du je beobachtet hast?
Das «Vaterunser», das SCB-Fans vor einem Match zusammen aufsagen.

Welches Ritual macht dir Eindruck?
Das hawaiianische Vergebungsritual «Ho'oponpono».

Gibt es ein Ritual in der Schule, das du besonders schätzt?
Dass wir einander die Hand geben beim Grüssen.

Wenn du die Macht hättest, ein Ritual abzuschaffen: Welches wäre das?
Die Beschneidung von Mädchen und Frauen. Und überhaupt alle, die das Leben der Frauen leidvoller machen!

Und welches Ritual würdest du gern einführen?
Rituale, die das Erwachsenwerden der Jugendlichen, zu Frauen und zu Männern, fördern, feiern und würdigen.

Mein Ritual

Viele wissen es: Die gibb bietet auch Ausbildungsplätze an. Wir haben Lernende gebeten, uns ein persönliches Ritual zu verraten, das für sie einen besonderen Stellenwert hat. Wir danken Alina-Olivia Baioni, Vanessa Gonçalves, Lena Leu, Adrian Amacher, Adrian Buchser, Mirco Heusser, Kilian Lütolf für diese Einblicke.

Alina-Olivia Baioni, Lernende Kauffrau, Verwaltung Hauptgebäude

Die Konzentration vor dem Spiel
Ich spiele Unihockey, im Verein UH Lejon Zäziwil – U21-Juniorinnen. Vor jedem Match führen wir unser Ritual durch. Vor unseren Heimspielen in Konolfingen gehen wir immer Spaghetti essen, denn dies fördert den Teamzusammenhalt, macht Spass und sorgt erst noch für volle Mägen.
Direkt vor dem Spiel machen wir mit dem ganzen Team einen Spaziergang, um die frische Luft einzuatmen und uns zu konzentrieren. Kurz vor Spielbeginn, also nach dem Einlaufen, Einwärmen und dem Torwarteinschiessen, sind wir 2 bis 3 Minuten still, schliessen unsere Augen, konzentrieren uns erneut und hören einen aufpushenden Song, um dann mit voller Energie das Spiel zu beginnen – und hoffentlich zu gewinnen.

Vanessa Gonçalves, Lernende Kauffrau, IET

Den Stress wegtanzen
Ich gehe jeden Mittwochabend ins Hip-hop-Training. Bevor wir im Training mit der Choreographie beginnen, wärmen wir uns immer auf, damit unsere Muskeln warm sind.
Danach beginnt der beste Teil des Abends, nämlich den Alltagsstress von der Seele wegtanzen.

Lena Leu, Lernende Kauffrau, Büro Evento

Bettwärme gegen Pendlerhektik
Jeden Morgen, bevor es zur Arbeit oder in die Schule geht, erledige ich die übliche Morgenroutine, wie sie wohl jeder kennt.
Dann aber lege ich mich nochmals für fünf Minuten in mein warmes Bett zurück, bevor ich mich in die Pendlerhektik begebe.

Adrian Amacher, Lernender Informatik

Alles dabei?
Ein Ritual, das mir Sicherheit gibt: Wenn ich Schule habe, packe ich am Vorabend meine Schulsachen ein und kontrolliere, ob ich an alles gedacht habe.

Adrian Buchser, Lernender Kaufmann, Personaladministration

Energie abbauen
Mein abendliches Ritual ist der Sport. Nach meinem Arbeitstag bewege ich mich, um Energie abzubauen. So bekomme ich den Kopf frei für den nächsten Tag und kann diesen mit Motivation angehen.

Mirco Heusser, Lernender Systemtechniker, Zentrale Informatikdienste

Mit Musik
Am Morgen, während der Fahrt zur Arbeit, höre ich über meine Kopfhörer Musik. Bevor ich ins Büro trete, lege ich die Hörer ab und begrüsse meine Kollegen.

Kilian Lütolf, Lernender Informatiker, ID-IET Support

Mein Abendritual
Jeden Abend, bevor ich schlafen gehe, muss ich mindestens eine Stunde lang irgendetwas gamen. Die Auswahl des Spiels entscheide ich je nach Lust und Laune.
Wenn ich dieses Ritual einmal auslasse, kann ich nicht richtig einschlafen.

Jin Jun Mei
underbarer Schwarz
nur aus Knospen
omatisch und vielfä
50g
65.–

Impressum

gibb intern
Magazin der Gewerblich-Industriellen
Berufsschule Bern

Lorrainestrasse 1
Postfach 734
3000 Bern 25
Telefon 031 335 91 11
Fax 031 335 91 60
direktion@gibb.ch

Redaktionsteam
Sonja Morgenegg-Marti
Daniel Hurter
Willy Obrist
Sabine Beyeler
Bernhard Roten

Fotos
Christoph Sidler (gibb): S. 1, 2, 5, 6, 8/9, 13, 14, 18, 24/25, 28, 30/31
Bernhard Roten (gibb)
Weitere Fotos wurden von den Autoren zur Verfügung gestellt.

Gestaltung
büro z {grafik design}, Bern

Druck
Ast & Fischer AG, Wabern

Dezember 2014

Läng Gass Tee®

Meine Agenda: Allgegenwärtiger Begleiter

Susanne Rüegg,
Stv. Abteilungsleiterin IET

Was verrät eine Agenda über den Menschen hinter ihr? Wir erfahren vielleicht, wo er sie gekauft hat, wie er mit ihr umgeht, was geschehen würde, wenn er sie verliert, und auf welche Termine er sich freut – und noch viel mehr aus persönlicher Sicht. Deshalb stellt jemand aus der gibb seine Agenda vor.

Welche Art von Agenda hast du?
Bis vor ein paar Jahren hatte ich einen SBB-Kalender. Damit war ich lange zufrieden, bis ich mir ein iPhone 5s angeschafft habe. Ich verwende die Standard-Kalender und andere Apps wie Kontakte auf dem Gerät.

Was kann deine Agenda alles? Warum ist dir das wichtig?
Ich mache alles, was irgendwie mit Bürotätigkeiten zu tun hat, auf dem iPhone: von täglichem E-Mail checken und schreiben über Internetsurfen und Musikhören. Das iPhone ist mein Allround-Begleiter für Schule und Privat.

Wenn du sie verlieren würdest, was würde das für dich bedeuten?
Das wäre nicht so angenehm, aber zum Glück sind ja Kalender und E-Mail Daten durch Exchange gespeichert. Und mindestens einmal pro Woche mache ich ein Backup zu Hause, so dass sich der Schaden in Grenzen halten würde.

Wann am Tag nimmst du deine Agenda gewöhnlich zum ersten Mal in die Hand? Wann das letzte Mal?
Da das iPhone eigentlich täglich neue Energiezufuhr braucht, weil ich es praktisch rund um die Uhr verwende, muss es über Nacht aufgeladen werden. Am nächsten Morgen geht's wieder los. Somit ist der Rhythmus festgelegt.

Hast du Rituale im Umgang mit deiner Agenda?
Das habe ich mir lange überlegt, aber nein: es ist einfach ein Arbeitsgerät.

Drei Adjektive, die zu deiner Agenda passen würden, sind …
beharrlich – die Termine kommen unerbittlich
wegweisend – iCal gibt den Plan für den Tag vor
energiefressend – Zum Glück gibt es in einigen Zugwagen einen Elektroanschluss, so dass man das Gerät auch unterwegs manchmal laden kann. Unangenehmer ist dann, wenn das Ladegerät vergessen geht, was mir auch schon passiert ist. Naja, besser als das iPhone vergessen …
Wegweisend übrigens auch, weil ich es wirklich als Orientierungshilfe verwende, z. B. in einer fremden Stadt.

Was gefällt dir besonders an deiner Agenda?
Ich kann relativ einfach mit anderen Personen, die auch ein iPhone haben, Daten austauschen. Das ist sehr praktisch.

Wann trägst du die Agenda nicht mit dir herum?
Immer dann, wenn ich in der Nähe von Wasser bin.

Führt jemand deine Agenda?
Schön wär's. Nein, natürlich nicht, aber es können von den anderen Schulleitungsverantwortlichen Termine über Outlook in meinen Kalender gesetzt werden, die ich dann bestätigen oder verwerfen kann.

Bewahrst du deine alten Agenden auf? Wo?
Naja, das geht ja leider beim iPhone nicht mehr so einfach, wie früher mit meinen alten SBB-Agenden. Die liegen immer noch schön eingereiht bei mir zu Hause im Büchergestell. Wenn ich mal eine zur Hand nehme, kommt es mir ein wenig vor, als ob ich in einem Tagebuch zu blättere. Eigentlich schade.

Fühlst du dich von deiner Agenda fremdbestimmt?
Nein, ich habe die Termine ja selber im Griff.

Wie viele Termine alles in allem stehen für diese Woche in deiner Agenda?
Schwer zu sagen, aber sicher um die 20.

Wie viele stehen nicht in der Agenda?
Private Termine sind nicht unbedingt alle in iCal.

Auf welche freust du dich am meisten?
Oh, da gibt es mehrere freudige Termine. Es ist nicht möglich, einen speziell zu erwähnen.